

Neue Schweizer Lyrik

Autor(en): **Schaer, Alfred**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie die Schatten sich verlängern und vertiefen, kommt mit leisem Schritt ein Himmelsbote, der Abendfriede, von den Bergen ins Tal. Er breitet seine Fittiche aus über alles, was da lebt und weht. Er drückt den Müden die Augen zu; den Leidenden und Geborgten bringt er seinen Himmelsgruß. Auch den Frohen und Glücklichen möchte er eine Himmelsbotschaft

bringen... Denn ob sie da drunten im Tale himmelhoch jauchzen oder zu Tode betrübt sind: für jeden, der sie hören will, schlägt die Stimme aus der Ewigkeit eine Saite an, deren Klang die Sehnsucht nach dem Unvergänglichen weckt und Erdenlust wie Erdenleid in das Offenbarungslicht der Jenseitswelten stellt.

Die höchstgelegene Kapelle der Alpen.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Mit drei Abbildungen.

Zahlreich sind die Kapellen, denen wir in den Alpen Oesterreichs, Italiens, Frankreichs, der Zentral- und Südschweiz begegnen. Im allgemeinen gehören diese Denkmäler volkstümlicher Religiosität und Baukunst mehr den tiefern und mittlern Regionen des Gebirges an; wo sie über die Baumgrenze emporsteigen, geschieht es nur auf im Sommer bewohnten Alpen, so auf Melchsee-Frutt, bei Hospigen, auf dem Großen und dem Kleinen St. Bernhard, oder bei andern Bergübergängen, wie z. B. bei der Kapelle am Schwarzsee am Wege zum Theodulpas, der höchsten Kapelle der Schweiz (2558 m ü. M.).

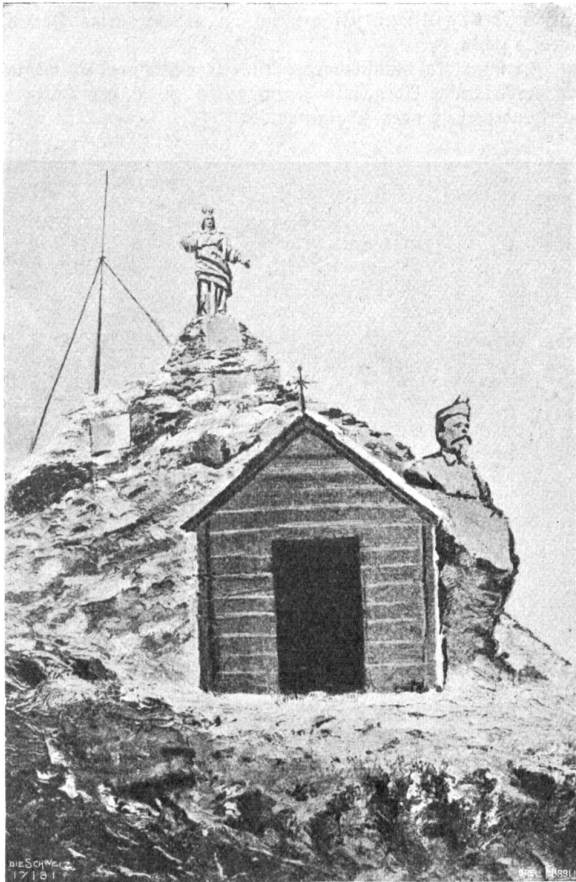
Eine Ausnahmestellung in dieser Beziehung nimmt die höchstgelegene Kapelle der Gesamtalpen auf dem Rocciamelone ein. Ueber der inmitten von Feigen, Edelkastanien und Neben gelegenen Stadt Susa am italienischen Ausgange des Mont-Cenis-Passes baut sich die weithin sichtbare, markante Felsgestalt des erwähnten Berges zur schwindelnden Höhe von 3537 m ü. M. auf, den Titlis also um mehr als zweihundert Meter überragend. Der hohen, weit vorgeschobenen Lage entspricht die Rundschau: über der weiten piemontesischen Ebene mit ihren blühenden Städten, ihren schimmernden Flüssen

und Strömen zeigt sich der Kranz des Hochgebirges vom Monte Rosa bis zu den Seealpen, eine unvergleichliche Verbindung südlicher Leppigkeit mit der Erhabenheit der starren Fels- und Schneeregion!

An der im Hochsommer fast schneefreien Westseite des Rocciamelone führt ein stellenweise in den Felsen gesprengter Pfad empor. Unmittelbar unter dem Gipfel bemerken wir die kleine Kapelle, als solche erkenntlich am Dachkreuz, da ihre Bretterwände sonst eher an eine Schirnhütte erinnern. Der Sage nach geht ihre erste Stiftung auf einen Kreuzritter zurück, der in der Gefangenschaft der Ungläubigen der Madonna im Falle seiner Befreiung eine Kapelle auf dem höchsten Berge der Alpen — als solcher galt bei den Italienern der Rocciamelone bis zur Bezwingung des Mont Blanc im achtzehnten Jahrhundert — zu bauen gelobt hatte. Alljährlich am 5. August, dem Feste Maria zum Schnee, ist das kleine Bethaus, falls die Witterung es erlaubt, das Ziel eines vielbesuchten Bittganges. Schon am Vorabend des Festes ziehen Scharen von Landleuten aus den umliegenden Tälern, auch Frauen und Kinder, Wein und Lebensmittel mit sich tragend, zu den Hütten bei dem fast antik anmutenden Rundbau der Kapelle Casa d'Alti (2834 m) hinauf, wo beim Scheine mächtiger Freudenfeuer die Nacht zugebracht wird. Am andern Morgen in aller Frühe wandern die Pilger der Kapelle auf dem Gipfel zu. Die Geistesfreiheit feiert ein feierliches Hochamt, zu welchem Zweck der in Kupfer getriebene, aus dem vierzehnten Jahrhundert stammende Flügelaltar der „Madonna di Rocciamelone“ aus der Kathedrale von Susa heraufgetragen wird.

Neben der Kapelle finden wir auf dem Gipfel des Rocciamelone noch eine riesige bronzene Madonnenstatue, ein Geschenk der italienischen Kinderwelt, und eine bronzene Kolossalbüste Victor Emanuels im Jägerbarett, die Stiftung begeisterter Patrioten. Der Königin des Himmels und dem ersten Fürsten des geeinigten Vaterlandes bringt Italien am gleichen Orte seine Huldigung dar: ist das nicht kennzeichnend für die lebenswürdige, weitherzige Volksart?

Marie Heller, Luzern.



Madonna di Rocciamelone. Gipfel des Rocciamelone (3537 m ü. M.) mit Kapelle, Madonnenstandbild und Kolossalbüste Victor Emanuels. Phot. A. Barbi, Susa.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung).

Ein eigentümlich geartetes Buch ist die neueste Schöpfung Gustav Sampers, des Maler-Dichters. Seine hier und da unbeschadet ihrer Originalität und keineswegs etwa im Sinne sflavischer Nachahmungssucht an Friedrich Nietzsches wundervoll sprachmächtige „Zarathustra-Äpikurismen“ gemahnende Sentenzenammlung hat der Schweizer Prophet, der Verkünder der großen Heimatsliebe und des freudig-freien Nationalbewußtseins, „Die Brücke Europas“*) betitelt. Wie wir das zu verstehen haben, befunden gleich die Eingangsverse dieses patriotischen Patenbreviers:

Freunde, gönnt, daß ich ein Traumbild fasse:
Einst auf meiner Heimat schönstem Pässe
Wird ein Dichter weltbejählt stehen,
Hoch im Blau der Freude Flagge wehen.

*) I. Teil. Schöndisch, Verlag von B. Schäfer. 1903.

Um Europas Brücke zu beschreiten,
 Jubelt er auf des Sankt Gotthard Breiten.
 Ehrfurcht trug ihn auf geweihten Boden,
 Liebe schenkt ihm neue Völker-Oden...

Und nun spricht der gottbegeisterte Poet von reiner Bergeshöhe herab zu uns und schildert mit berebter Zunge alles, was sein jungfräisches Malerauge da geschaut und sein von heißen Vaterlandsgefühlen geschwelltes Herz darüber empfunden hat. Die poetisch-malerischen Aphorismen Samper's, die aus diesem Büchlein wie ein stürmisch farbenprächtiger und klangtrunkener Satz einer dichterischen Vaterlandsfanfanie uns entgegenrauschen, sie stehen alle unverkennbar unter dem machtvollen Einflusse des Gottfried Keller'schen Ausspruches „Des Mannes höchstes Gut ist sein Volk“, der denn auch das bezeichnende Leitmotiv und Motto abgegeben hat. Es wäre ein eitles und übel angebrachtes Unterfangen, durch einige beliebig herausgegriffene Stichproben einen Begriff von der Stimmungswucht des Ganzen geben zu wollen. Wir hoffen nur, daß sich recht viele unserer Leser persönlich von dem anmutigen und reizvollen Dichtungszauber überzeugen werden, der uns aus diesen Bekenntnisblättern eines vielversprechenden Wortkünstlers und Seelenkünders entgegenweht! Mit einer angenehmen Zuversicht sehen wir nach der Kenntnismahme dieses ersten Teiles der Samper'schen Vaterlandsdichtungen, die hier und da eine Formenscönheit und eine Empfindungsgewalt befunden, wie wir ihnen in unserer einheimischen Literatur der Gegenwart leider nicht allzuhäufig begegnen, einer baldigen Fortsetzung, einem Ausbau und Weiterklingen der angeschlagenen Melodien dieses poetisch-musikalischen Freiheitshymnus entgegen. Wir sind überzeugt, daß dem Dichter auch fernerhin die überwältigenden Herzenstöne zur glücklichen Lösung seiner dankbaren Aufgabe nicht fehlen werden. Hat er doch selbst, wohl nicht mit Unrecht, das stolze und freudige Bewußtsein, zu den berufenen Sängern seines Landes, seines Volkes und seiner unvergleichlich schönen Natur zu gehören, wenn er uns offenherzig bekennet:

„Bei meinem Volke will ich sein,
 Berufung fühlend,
 Weil ich Liebe habe!“

Ganz andere, ebenfalls jugendlich-frische und erfreulich kraftvolle Töne schlagen die Gefänge eines deutschen, nunmehr als Lehrer in unserm Lande heimisch gewordenen Dichters an. Carl Friedrich Wiegand, der schon früher eine erfolgreiche Gedichtsammlung veröffentlichte und kürzlich uns auch eine interessante und tüchtige dramatische Leistung schenkte, hat in seinem neuesten Lieberbande: „Niederländische Balladen“*) Dichtungen geschaffen, deren knappe Prägnanz und sprachliche Wucht, vereint mit Wohlklang und rhythmischer Sauberkeit, uns an berühmtere Zeitgenossen wie C. F. Meyer, Adolf Frey und von Ausländern etwa an Detlev von Liliencron erinnern, die er sich zum unverkennbaren Vorbilde genommen hat. Und wenn uns nicht alles täuscht, hat der über anerkanntenswerte persönliche Klänge verfügende, wortgewandte Balladendichter sowohl die technischen Fähigkeiten als auch das künstlerische Empfinden, die ihn in absehbarer Zeit, nach einer wohlthätigen Periode ruhigen innern Ausreifens dem Ziele der Balladenmeisterhaft im Sinne und Stile seiner gefeierten Vorläufer zuführen können. Schon jetzt weist sein nicht allzu umfangreiches — ich hebe das als Lob, nicht als Tadel hervor — Lieberbuch eine stattliche Anzahl durchaus gelungener Schöpfungen eigenartiger Prägung auf. Manche von diesen sind uns schon da oder dort in Zeitschriften, so besonders auch in den letzten Jahrgängen unserer „Schweiz“ begegnet und wir freuen uns, sie nunmehr in einem handlichen, vom Verleger mit aller gebührenden Sorgfalt ausgestatteten Band vereinigt zu finden, den als Symbol der vorwiegend kriegerischen Stimmung der behandelten Stoffe auf dem Umschlag ein wuchtiger Zweihänder schmückt. Etwas von dieser robusten mittelalterlichen Kraft und

*) Frauenfeld, Verlag von Huber & Cie. 1908.



Madonna di Rocclamelone. Ebernes Madonnenbild auf dem Gipfel des Rocclamelone. Phot. Guido Cibrario, Turin.

Schärfe macht sich auch in diesen „niederländischen Dichtungen“ geltend, die eine Reihe historischer und sagenhafter Motive mit großem Geschick und in wirkungsvollster Weise poetisch ausgestaltet zeigen. Nur ein paar der gelungensten Stücke seien hier namhaft gemacht. So verdienen in erster Linie die beiden Gedichte „Heemskerks Heimfahrt“ mit seinem eleganten, leichtflüssigen Strophenbau und dem prächtigen Finale:

Die Sonne hält die Steuerwacht!
 Ich fahre meine heilige Fracht
 Zum Heimatland hinüber...

der Sang des in späten Tagen heimkehrenden, sterbenden Seefahrers, und das in seiner unheimlich-düsteren, gespenstischen Stimmung so trefflich gezeichnete „Grab am Meer“ hervorgehoben zu werden. Sonst haben uns, sei es durch die Originalität des behandelten Motivs oder durch die sprachliche Schönheit und gewandte Darstellung, am meisten erfreut Dichtungen wie „Das Torfschiff von Breda“, „Radbouts Taufe“ und „Nach dem Krieg“ aus der „Gelbenzeit“-Gruppe oder „Schiffe, die nachts vorüberfahren“*) und „Der Blaue Turm von Westerveld“ aus der Abteilung „Spiegelnde Wasser“. Eigenartige und gediegene Schöpfungen sind auch die drei Gefänge aus dem „Wandel der Liebe“ betitelten Abschnitte: „Emma und Eginhard“, „Das erloschene Altarbild“ und „Der gespaltene Spiegel“. Als Beweis dessen, was Wiegand in gedrängter Kürze, mit den knappsten Ausdrucksmitteln auch an rein lyrischer Stimmungsfülle und Empfindungswucht zu geben und zu leisten vermag, sei unsern Lesern das Einleitungsgebidht der Schlußabteilung geboten:

Unter der Düne.
 Weil ich jeden Abend einsam bin,
 Steig ich schweigend in mein Segelboot;

*) Vgl. „Die Schweiz“ XII 1908, 232.